

Eine andere Kirche als die Großkirche

Aspekte franziskanischer Spiritualität

von Martin Bräuer

Franziskus lebte in einer Zeit, als die „Imitatio Christi“ die Frömmigkeit prägte. Was ihn aber von anderen Persönlichkeiten seiner Zeit unterschied, war die Radikalität, in welcher er dies tat. Nachdem er in seiner frühen Zeit das ausschweifende Leben eines Sohnes reicher Eltern führte, richtete er nach seiner Bekehrung seinen Lebensstil nach der Lebensweise Jesu aus. Dabei orientierte er sich nicht am dogmatischen Jesus, wie ihn die Theologie der Kirche lehrt, sondern an dem, mit dem er sich identifizieren konnte: dem menschlichen Jesus, der am Kreuz gestorben ist, einsam und gescheitert.

Der eigentliche Kern seiner Spiritualität sind das Leben und die Leiden Jesu. Jesu Leiden stimmt mit seinen eigenen Leidenserfahrungen überein. In all seinem Tun will er ihm mehr und mehr entsprechen. Dies kommt kurz vor seinem Tod zum Ausdruck, als er von den Brüdern verlangt, nackt auf dem Boden zu sterben, wie Jesus, der nackt am Kreuz gestorben ist. Ziel und Inhalt seines Lebens ist die absolute Gleichheit mit Jesus Christus. Er will durch nichts von ihm getrennt oder verschieden sein. Sein Scheitern in der Führung der Bruderschaft und die Konfrontationen mit der römischen Kurie hat Franziskus als Abbild des Leidens Jesu verstanden.

Am Ende seines Lebens empfängt Franziskus der Legende nach die Wundmale Jesu an seinem eigenen Körper. Er verhüllt sie, damit niemand davon mitbekommt. Sie sind für ihn wie eine Bestätigung, die durch seine lebenslange Beschäftigung mit Jesus und dessen Leiden hervortritt. Die Stigmatisation wird zu einem geistlichen Geschehen. Franziskus wird das Medium und der Vermittler Jesu. Das Leben und die Leiden Jesu wiederholt er in seinem eigenen Leben.

In seiner Christusfrömmigkeit spielt die Kreuzesikone von San Damiano eine wichtige Rolle. Jesus erscheint auf dieser Kreuzikone nicht als Weltenherrscher, sondern barfuß, halbnackt und mit einem liebenswürdigen Blick als Freund der Kleinen in einer zerfallenen Kirchenruine. Christus offenbart sich Franziskus so unerwartet auf Augenhöhe, mit offenen Armen, zärtlichem Blick und geöffnetem Ohr. Für Franziskus ist die Damiano-Ikone eine lange Zeit der Ausgangspunkt seiner Gebete und Meditationen. In seiner einsamen Zeit, als er sich vor dem eigenen Vater in einer Höhle verstecken muss, wird ihm diese Ikone zur lebensnotwendigen Armenbibel und löst einen geistigen Umschwung in ihm aus, der sich sein Leben lang durchzieht.

Den armen und gekreuzigten Jesus erfährt er im Dialog mit Armen, Aussätzigen und Ausgestoßenen. Nach seiner Berufung wird ihm der Dienst am Menschen, vor allem der Dienst an Kranken und Aussätzigen zu einer seiner Lebensaufgaben. Er will ihr Leben leben, um sein eigenes Leben mit Christus leben und teilen zu können.

Franziskus wurde so im Laufe seines Lebens im Bewusstsein des Volkes zu einem „alter Christus“, zu einem „anderen Christus“, da er vorlebte, dass es tatsächlich möglich war, Jesus nachzuahmen. Als Wandercharismatiker verwirklicht Franziskus eine andere Form von

Kirche als die Großkirche, obwohl er in Frieden mit ihr leben und keinen Gegensatz zu ihr formen will. Er und seine Brüder verstehen sich als Zeugen des kommenden Reiches Gottes in Wort und Tat. Sie sind keine gesellschaftsimmanente Form des Christentums, wie es die Großkirche ist, sondern eine gesellschaftstranszendente. Sie weisen über die Welt, welche sie radikal in Frage stellen, hinaus.

Mit dieser Lebensweise waren allerdings auch künftige Konflikte vorprogrammiert. Die jesuanische Wanderbewegung nach Mt. 10,9f. (kein Geld, keine Vorratstasche, kein zweites Hemd etc.) war von den klimatischen Bedingungen abhängig, in denen sie sich bewegte. Im Norden Europas jedoch mussten allein aus klimatischen Gründen Konzessionen gemacht werden, gegen die sich Franziskus bis zu seinem Tod gewehrt hat und die immer wieder zur Quelle von Konflikten wurden. Besonders nach seinem Tod kam es unter den Franziskanern immer wieder zum Konflikt um das franziskanische Ideal und Leben, und Spaltungen im Orden wurden unvermeidbar. Die verschiedenen Gruppierungen wurden so auch zu Spielbällen der Kirchenpolitik der Päpste und ihrer Legaten.

Armut

Franziskus lebte in seiner Jugend alles andere als arm. Er besaß alles, was sich junge Menschen wünschen können: Geld, Kleidung, Ansehen, Freunde. Erst nach langer Krankheit und zu Beginn seiner langen Sinnsuche merkt er, dass er mit seinem bisherigen Leben nicht zufrieden ist. Die Lektüre des Matthäusevangeliums machte für ihn die Armut zu einem absoluten Wert. Armut gehörte zum Lebensstil Jesu und die entsprechenden Forderungen des Evangeliums waren unmissverständlich. Dies begründete die materielle Armut als wesentlichen Bestandteil des franziskanischen Ethos.

Für den Poverello, den Armen, wie Franziskus auch genannt wird, bedeutet Armut zum einen Verzicht auf persönlichen und zum anderen Verzicht auf gemeinsamen Besitz. Sowohl die einzelnen Brüder als auch der ganze Orden sollen arm sein. Wer sich der Bruderschaft anschließen will, muss seinen ganzen Besitz verkaufen und den Erlös den Armen geben. Sein Leben wird ausnahmslos von der Armut bestimmt. Im kleinen Testament von Siena schreibt er, „dass sie (die Brüder) immer unsere heilige Herrin Armut lieben und beachten sollen“.

Franziskus gilt als der Minnesänger der Armut, sie ist keine Belastung, sondern eine Auszeichnung, die Quelle der Freude und des Glücks, er lebt sie freiwillig und spielerisch, nicht unpolitisch oder ziellos. Sie macht unbeschwert und frei, selbständig, erwartungsvoll und fröhlich. Wer nichts besitzt kann nichts verlieren. So kann ein Leben in Frieden, welches für den Poverello wichtig ist, gelebt werden. Besitz schafft Distanz und Rangordnungen, Grenzen und Krieg.

Infolgedessen will er keine materiellen Dinge besitzen. Seine Freiheit ist die Armut, die Freiheit von Besitz und Zwängen. Nach der Abkehr von seinem bisherigen Leben, beginnt er eine Existenz mit den Armen, die sich zu einem Leben wie die Armen wandelt. Er wird zum Vater der Armen, indem er sich allen Armen gleichförmig macht. Er geht mit seinem Armutsprinzip soweit, dass er seinen Brüdern verbietet, Kirchen und Wohnungen, die ihnen geschenkt oder für sie gebaut werden, anzunehmen „wenn sie nicht sind, wie es der heiligen Armut entspricht“.

In der Armut sieht Franziskus eine Form der Liebe zu Jesus Christus. Diese schließt die Liebe zu den Armen mit ein und übersteigt sie noch. Jesu gelebte Armut und sein ganzes irdisches Dasein sind für Franziskus der Grund seines Lebens. Damit ist nicht die materielle Armut

gemeint, sondern das Armsein vor Gott. In seinem Leben will der Poverello die radikale Armut Jesu nachvollziehen, damit in seinem Leben für Gott Platz geschaffen werden kann und er von ihm erfüllt wird.

Gott kann nur dort ankommen, wo der Mensch frei ist, sowohl innerlich als auch äußerlich. Durch seine Armut hat Franziskus ein geschwisterliches Verhältnis zu den Dingen der Welt. Die Armut macht ihn frei. Durch sie ruft er nach Gott, um ihn an seinem eigenen Leben teilhaben zu lassen. Für Franziskus und seine Brüder bedeutet Armut Flexibilität. Da sie sich als Wanderer und Fremdlinge der Welt sehen, können sie die Grenzen des Eigentums- und Sicherheitsdenkens überschreiten und frei leben.

Bei Franziskus wird die äußere Armut zum Abbild der inneren Armut. Er ist innerlich total frei und empfänglich für Gott, der in ihm Wohnung nehmen kann und nimmt. Die absolut gelebte Armut des Poverellos bewirkt, dass er den Tod in Freude annehmen kann. Er nennt ihn im Sonnengesang seine Schwester. Im Tod wird er eins mit der Armut. Er stirbt „nackt auf der nackten Mutter Erde.“

Wie in seinem Testament bezeugt, ist für Franziskus der entscheidende Moment der Umkehr in seinem Leben, als er einem Aussätzigen begegnet, diesen umarmt und küsst. Dieser Neubeginn seines Lebens führt dazu, dass er nun sein Leben den Menschen zuwendet, die am Rand, unter dem Existenzminimum leben und die keine Zukunftsperspektive haben, oder wegen ihrer Krankheit verbannt wurden. Er zählt sich zu diesen Randexistenzen und ist überzeugt, dass er in den Armen und Aussätzigen Jesus begegnen kann. „Wer einen Armen schmäht, beleidigt Christus, dessen edles Abzeichen jener trägt; denn er hat sich [...] um unsertwillen arm gemacht in dieser Welt.“

Zu Beginn seines Wirkens sind vor allem die Aussätzigen seine Geschwister. Bald weitet sich dieser Kreis auf alle am Rand Stehenden aus. Neben den Aussätzigen kommen zu seiner Gemeinschaft auch Rechtlose, Verachtete, Unverständene, Missverständene, Missbrauchte und Arme aller Art. Franziskus will genau wie diese Menschen leben. Die gleiche Solidarität erwartet er von seinen Brüdern. „Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen und Aussätzigen und Bettlern am Wege.“

Das Leid der anderen wird für Franziskus zum eigenen Leid. Die Menschen, die leiden, bekommen eine besondere Zuwendung von ihm. Er zeigt sich ihnen gegenüber solidarisch. Für Franziskus sind die Aussätzigen ein Zeichen, unter dem er Jesus Christus glaubt und sucht. Er sucht den „Christus leprosus“ („den aussätzigen Christus“). Die Aussätzigen nennt er dementsprechend „Christliche Brüder“. Diese „Schicksalsgemeinschaft mit den Aussätzigen“ macht er zur Grundlage seines Ordens. Die Minderbrüder müssen sich den Armen und Aussätzigen annehmen, sie pflegen und mit ihnen zeitweise zusammenwohnen. Das Evangelium und die Armen stehen auf einer Stufe. Sie sind für ihn gleich heilig.

Geschwisterlichkeit

Geschwisterlichkeit ist ein weiteres franziskanisches Kennzeichen. Darunter ist die gesamte Lebensform von Franziskus zu verstehen. Franziskus versteht Gott als einen Gott, der in Beziehung in sich selbst ist und diese durch menschliche Beziehungen vergegenwärtigen will. Die Erfahrung vom demütigen Gott verbindet die Menschen in Geschwisterlichkeit. Geschwisterlichkeit ist eine Erfahrung, die mit Gott zu tun hat. Im menschlichen Zusammenleben kann diese Wirklichkeit gefasst werden.

Somit ist für Franziskus das Wort Bruder/Schwester eines seiner wichtigsten Worte und er nennt sich selbst Bruder und seinen Orden *fraternitas*/Bruderschaft. Die Brüderlichkeit beziehungsweise Geschwisterlichkeit ist ein grundlegendes Element und die zentrale Idee seiner Lebensform. Innerweltliche Unterschiede haben für Franziskus keine Bedeutung. Die Geschwisterlichkeit führt zur Beendigung aller Unterschiede und zur Auflösung von Klassen und Ständen.

Durch die Geschwisterlichkeit unter den Menschen kann der Anbruch des Reiches Gottes in Gestalt von Barmherzigkeit, Demut, Güte und Liebe erfahrbar werden. Da er vor seiner Umkehr die Standesgegensätze am eigenen Leib erfährt, antwortet er nach seiner Bekehrung mit einer geschwisterlichen Lebensform.

Gleichzeitig hat diese Lebensform auch einen missionarischen Aspekt. Regelmäßig sendet Franziskus seine (Mit-)Brüder zu zweit auf die Wanderschaft, „um alle Menschen zu Brüdern Christi zu machen – ohne Ausnahme“. Seine Forderungen gehen soweit, dass er den Brüdern aufträgt, sogar ihr Leben dafür zu geben.

Demut

Als ein zentraler Mittelpunkt des franziskanischen Denkens und Wirkens kann die Demut, die Minorität bezeichnet werden. Franziskus fordert die absolute Selbstverleugnung, die an Selbstverachtung grenzt. Das eigene Minder- und Knecht-Sein, auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehen, geringer als alle anderen Menschen sein, das zeichnet sich für Franziskus als absolute Demut aus.

Alles was mit Herrschaft zu tun hat, lehnt er ab. Diese Demut und Selbstverleugnung ist eine Nachahmung Jesu: das Ganz-unten-Sein, der Verzicht auf Besitz und das eigene Recht und der Wunsch wie Jesus der Knecht von allen zu sein. „In der franziskanischen Demut und Selbsterniedrigung ereignet sich eine Politisierung neutestamentlicher Christologie.“ In der Nachfolge Christi treten die Minderbrüder für die elenden Menschen ein. In dieser Hinsicht erweist sich Franziskus als Rebell, er lehnt Fürsten, Mächtige und die Politik des Papstes ab.

Frieden stiften

Franziskus ist ein bekannter Friedensstifter. Er ist ein durch und durch friedfertiger Mensch mit dem Auftrag, Frieden zu stiften. Franziskus verbindet die Friedenstätigkeit des Menschen mit dessen Leidensfähigkeit. Beide haben die Gewaltlosigkeit als Ausgangspunkt und als Ziel. Seele und Körper sollen vom Frieden geformt sein. In seinen Ermahnungen schreibt er im 15. Kapitel:

„Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9). Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren.

Gewaltlosigkeit ist sowohl eine äußere, als auch eine innere Haltung. Seine Begegnungen und Predigten sind vom Friedensgedanken bestimmt. Dies kommt schon in der auf Franziskus zurückgehende Grußformel „*pace e bene*“ zum Ausdruck. Er verachtet Streit, Verleumdungen, Krieg und Kreuzzüge. Ein Aspekt, ohne den Frieden nicht funktionieren kann, ist die Gerechtigkeit. Für Franziskus gehören Gerechtigkeit und Frieden unweigerlich zusammen.

Der Glaube an Gott ist für Franziskus ausschlaggebend für die Er- und Einhaltung des Friedens. Das Motto „Ubi Deus, ibi pax“ – „Wo Gott ist, da ist Friede“ ist die Grunderfahrung im Leben des Franziskus. Diesen Frieden müssen sich die Menschen durch die persönliche Hingabe an Jesus Christus schenken lassen. Das tägliche Leben soll und muss von dieser Friedfertigkeit erfüllt sein. Den Gruß „Der Herr gebe dir Friede“ hat er sowohl Menschen, Pflanzen und Tieren, als auch leblosen Dingen zugerufen.

Franziskus ist schon zu seinen Lebzeiten das „Werkzeug des Friedens“. Für ihn war der Friedensdienst gleichzeitig auch ein Heildienst. Grundlagen des Friedens sind neben der Gerechtigkeit und der Demut die Geduld. Friede und Rettung stehen im Zusammenhang mit der Buße und der Umkehr. Er und seine Brüder fordern die Menschen zum Frieden und Heil und zur Umkehr und Buße auf.

Schöpfung und Ökologie

Einer der bekanntesten Texte des Franziskus ist der Sonnengesang – das Lied der Geschöpfe. Dieses Gebet ist ein Preislied an Gott für die gesamte Schöpfung. Franziskus hat nicht viele Texte zur Schöpfung verfasst. Die, die er verfasst hat sind in Form von Gebet, Lobpreisung und Danksagung verfasst. Hierbei wendet er sich an Gott persönlich, den Schöpfer des gesamten Kosmos. Die Schöpfung erblüht aus der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes.

Franziskus sieht eine innergöttliche Dynamik der Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist als die Voraussetzung des Schöpfungsaktes. Damit ist die Schöpfung ein Ausdruck der dreifaltigen Liebe Gottes. Für ihn ist die Welt eine aus vollkommener Liebe geschaffene Geschöpflichkeit, deshalb lehnt er jede Form der Verneinung dieser Geschöpflichkeit ab. Er hat eine sakramentale Vorstellung von der Schöpfung, das heißt, dass sie in der Welt als sichtbares Zeichen die unsichtbare Wirklichkeit Gottes verkörpert. Die Schöpfung ist fortwährend und nicht endgültig vollzogen und verweist auf Gott als Schöpfer.

In der Lebensgemeinschaft mit Gott erwartet er eine Vollendung der Schöpfung. Die Geschöpfe sind seine Geschwister. Franziskus ist eins mit den Geschöpfen. Jedes hat seinen eigenen Nutzen, seine Gestalt. Er fühlt sich für alle Geschöpfe verantwortlich. Sein Naturverständnis ist seine Begegnung mit Christus. Sein Gottes- und Christusverständnis bedingen sein Verhältnis zur Schöpfung. Erst durch die Zuwendung von Gott und Jesus können ihm die Geschöpfe zu Geschwistern werden. Die Bewahrung der Schöpfung wird zu einem weiteren Ziel im Leben des Poverellos.

Franziskus sieht seine eigene Existenz als Geschenk Gottes. Die Schöpfung ist für ihn eine gute Gabe, in der sich Gott den Menschen offenbart. In allen Dingen dieser Erde sieht er die Spuren Gottes, wie es die bekannte Vogelpredigt zeigt. Die Spiritualität des Franziskus in all ihren Facetten war radikal und diese Radikalität macht in aller Zwiespältigkeit bis heute ihre Faszination aus.

[weiterlesen ...](#)

